

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 284. 13. Jahrgang

Donnerstag, 14. Oktober 1943

Preis 10 Rpl., auswärtig 15 Rpl.

Graziani im Führerhauptquartier

× Führerhauptquartier. Der italienische Kriegsminister Marschall Graziani wollte zu Besprechungen im Führerhauptquartier.



Marschall Graziani P.B.Z.

Mohrenwäsche

d. Berlin. Das Auswärtige Amt in Washington hat ein Weißbuch veröffentlicht, in dem der Versuch gemacht wird, Roosevelt von der Kriegsschuld reinzuwaschen. Die Dokumentensammlung enthält auf 850 Seiten nicht weniger als 274 Reden, Denkschriften, Berichte usw. Sie sollen beweisen, daß die USA-Politik der Erhaltung und Förderung des Friedens gedient habe. Sie beweisen aber genau das Gegenteil, nämlich, daß Roosevelt bewußt zum Kriege gehetzt und das Kampfgebiet nach Kräften ausgeweitet, vor allem das USA-Volk mit allen Mitteln in den Krieg hineingezogen hat. Die aus den deutschen Dokumenten veröffentlichten bereits hinlänglich bekannten kriegshetzerischen Umtriebe der USA-Diplomaten in Europa können zum Beispiel gar nicht besser bestätigt werden als durch das jetzt veröffentlichte Telegramm des Außenministers Hull an den USA-Gesandten in Lissabon vom 6. April 1941, also lange vor dem offiziellen Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, in dem mit besonderem Nachdruck betont wird, daß die USA „nicht die Absicht habe, eine passive Haltung einzunehmen. Ich habe das Vertrauen, daß Sie in Gesprächen mit führenden Männern und mit anderen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, keine Gelegenheit verpassen, um die Bedeutung unseres Standpunktes wiederholt klarzumachen.“

In ganz ähnlicher Form wurden zu gleicher Zeit auch die Vertreter der USA, in Spanien, Schweden und anderen europäischen Ländern davon unterrichtet, daß Roosevelt zum Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten fest entschlossen sei. Auch die enge Zusammenarbeit und völlige Übereinstimmung, die zwischen Moskau und Washington bereits damals, also schon vor Beginn des Krieges im Osten, bestand, wird bestätigt. Die 850 Seiten USA-Dokumente beweisen also nur Roosevelts Kriegsschuld, das heißt, das Gegenteil von dem, was mit der Ausgabe des Weißbuches bezweckt wird. Schon der Versuch, dem USA-Präsidenten nachträglich Friedensliebe anzudichten, ist ein Witz, denn Roosevelt hat sich oft genug seiner Kriegslust gerühmt. Er ist dem Krieg nachgerannt wie ein Amokläufer. Er hat schon Krieg geführt — man danke nur an die berüchtigten Schießbefehle, als die USA noch offiziell neutral waren. Aber jetzt will er angesichts der wachsenden Schwierigkeiten in USA dem USA-Volk einreden, er sei am Kriege unschuldig. Fest steht hingegen, daß auch England und Frankreich kaum den Krieg vom Zaun gebrochen hätten, wären sie nicht von Roosevelt ständig und gewissenlos dazu ermuntert worden. Roosevelt ist und bleibt der Kriegsverbrecher Nr. 1.

Mit jüdischem Segen

× Bern. Auf einem Flugplatz in Französisch-Nordafrika hat der Großrabbiner des mittleren Orients die „Segnung“ von drei Gruppen britischer Bombenflugzeuge vorgenommen, welche vor dem Start zur Bombardierung italienischer Städte standen.

Ueberlegene Abwehr

Tapferer Einsatz sächsischer Grenadiere

× Berlin. Im Raum südwestlich Welikije-Luki wiederholte der Feind nach starker Artillerievorbereitung und unter Einsatz zahlreicher Schlachtflieger mehrfach seine Versuche, durch massierten Angriff einzelner Regimenter doch noch einen Durchbruch durch die deutschen Verteidigungslinien zu erzwingen.

Lediglich an einer Stelle gelang ihm mit zwei Bataillonen, die von 19 Panzerkampfwagen begleitet waren, ein örtlicher Einbruch. Grenadiere und Sturmartillerie bereinigten ihn jedoch im Gegenstoß und schossen hierbei noch zehn der feindlichen Panzerwagen ab. Die übrigen Angriffe der Bolschewisten blieben im engen Zusammenwirken mit starken Verbänden der deutschen Luftwaffe ohne Erfolg. Auch in den Kampfabschnitten westlich Welikije und westlich Demidow hielten die ununterbrochenen Vorstöße der Sowjets an, konnten aber auf der ganzen Front erfolgreich abgewiesen werden. Auf Panzern aufgesessene feindliche Infanterie, die bei Demidow gegen die deutschen Stellungen anrollte, geriet in das zusammengefaßte Feuer unserer Abwehr und wurde zum Abdröhen gezwungen. Ein sowjetischer Angriff blieb bereits im Sperrfeuer der deutschen Batterien liegen. Westlich Welikije schlugen Grenadiere einer

sächsisch-thüringischen Infanterie-Division mehrere Angriffe der Bolschewisten unter hohen Verlusten für den Feind zurück.

Eine aufschlußreiche Aussage macht ein 45jähriger Gefangener, der berichtete, daß die Angehörigen seines Regiments durchschnittlich 40 bis 50 Jahre alt und meist Usbeken, Tarenten, Kirgisen usw. gewesen seien. Sie hätten in den letzten Wochen schwere Verluste gehabt. Ueber 60 Prozent von ihnen seien gefallen und ein großer Teil der Verwundeten infolge der mangelnden sanitären Fürsorge gestorben. Um die Verluste schnell auszugleichen, habe man z. B. bei Rudnja 40 Zivilisten aufgegriffen, notdürftig eingekleidet, ins Regiment eingereiht und sofort mit in den Kampf geschickt. Die Stimmung unter den Kameraden wäre nur dann gut gewesen, wenn es ohne Kampf vorwärtsgegangen sei; sobald sich aber die Deutschen festgesetzt hätten, habe

eine allgemeine Mutlosigkeit eingesetzt. Die Verpflegung ihrer Truppe und auch der Nachschub an Munition sei sehr schlecht gewesen. Im Augenblick hätten sie meist nur von Kartoffeln gelebt, die sie selbst auf den Feldern sammelten.

Zwischen Wolchow- und Ladogasee sowie bei Leningrad unternahmen die Sowjets ebenfalls mehrere Vorstöße, die teils schon im Abwehrfeuer vor unserer Hauptkampflinie zusammenbrachen, teils in sofortigen Gegenstößen zurückgewiesen werden konnten. Die Sowjets wiederholten ihre Vorstöße unter Einsatz immer neuer und frischer Kräfte. U. a. setzten die Bolschewisten hier wieder verschiedene Strafkompagnien ein, denen man beim Erfolg des Unternehmens Straferlaß zugesichert hatte. Erst gegen Abend, nachdem sie z. B. in einem Regimentsabschnitt ihre Einbruchversuche elfmal wiederholt hatten, stellten sie ihre vergeblichen Angriffe ein.



Sepp Dietrich beim Reichsschießwettbewerb der Hitler-Jugend. Er überzeugt sich von den Schießleistungen der Wettkampfteilnehmer.

Presse-Heftmann (Einde)

Das Bauernland Sachsens

—m. Der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Behrens, konnte kürzlich feststellen, daß Sachsens Bauern mit ihren Ablieferungsleistungen die Spitze im Reich halten. Sachsen hat erstmalig seinen Butterbedarf aus dem Gau selbst gewonnen. Mengen decken können, teilte der stellvertretende Landesbauernführer Erdmann unserem Gauleiter und Reichsstattthalter Martin Mutschmann am Erntedanktag mit. Dabei würdigte der Gauleiter die gewaltigen Leistungen des Landvolks, vor allem auch der Frauen. Der Führer selbst ehrte durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den Landesbauernführer Sachsens, Körner, unsere sächsischen Bauern, Landwirte und Landarbeiter. Sie haben in der Tat auf der Grundlage von jeher besonders großer Aufgeschlossenheit die Möglichkeiten richtiger Bodenbearbeitung mit Fleiß und Hingabe redlich genutzt. Sowohl in der Agrarwissenschaft wie in der Agrartechnik war und ist unser Landvolk immer wieder bahnbrechend vorangegangen. Kein Wunder! Denn hier vereinigen sich beste Anlagen der verschiedenen Stämme zum großen Kraftstrom. Nordische Bauernkrieger aus den unternehmungsfähigsten Altstämmen des Reiches waren es nämlich, die mit der Ostlandbesiedlung den mittelländischen Raum für das deutsche Volk zurückgewinnen konnten. Vor etwas über tausend Jahren legte König Heinrich I. die Trutzbastion Meißen an. In stetigem Ringen mußten sich die Herren des Ackers, der Wälder und des Bergbaues behaupten. Weitgehend waren die Bauern Sachsens genötigt, sich auch gewissermaßen nützlich zu betätigen, vor allem auf den Böden von Glimmerschiefer und Gneis im Erzgebirge und Vogtland, von Granit teilweise in der Lausitz oder dem trockenen Sand Nord Sachsens. Als eigentlich fruchtbarere Gebiete verzeichnen wir im wesentlichen das Meißner Land mit der Lommatzcher Pflege und die Lößnitzberge. Durch die Ausgestaltung eigenlicher Gewerbebetriebe trat dann eine Arbeitsteilung ein. Die gewissermaßen Wechselwirkung zwischen Bergbau, Holzverarbeitung, Auswertung der Steine und Erden, Nutzbarmachung der Wasserkräfte und der Kohlenflöze und dem Landvolk erwies sich aber als recht segensreich. Während der Schaffende in den Gewerben der Bodenarbeit behaftet blieb, regte das Landvolk technische Elemente mit an. Hier geht ja der Pflug oft unmittelbar neben den Werkhallen durch die Scholle Sachsens konnte daher wie in der Technik so im Landbau, in der Forstwirtschaft und in der Gartenbearbeitung, folgerichtig

137 sowjetische Panzer abgeschossen

Schwungvolle deutsche Gegenangriffe — Bomben auf den Hafen von Ajaccio

Führerhauptquartier, 13. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Dnjepr griff der Feind gestern den ganzen Tag über den Brückenkopf Saporoschje und unsere Stellungen im Abschnitt südöstlich Kiew mit starken Kräften an. In schweren Kämpfen wurden die Angriffe zerschlagen und dabei 137 Panzer abgeschossen. Oertliche Einbrüche sind abgeriegelt. An der Pripjet-Mündung und südlich Gomel erzielten Panzertruppen und Grenadiere in schwungvollen Gegenangriffen mehrere in den Vortagen verlorengegangene Ortschaften zurück. Nördlich Gomel und westlich Smolensk unternahm die Sowjets mit zusammengefaßten Kräften neue Durchbruchversuche. In erbittertem Ringen erzielten unsere Truppen dort wieder einen vollen Abwehrerfolg. Von der übrigen Ostfront, besonders aus den Abschnitten nördlich des Asowschen Meeres und südwestlich Welikije Luki wird lebhaftere örtliche Kampfaktivität gemeldet. Am 11. und 12. Oktober schossen Jäger und Flakartillerie an der Ostfront 142 Sowjetflugzeuge ab. Sechs eigene Flugzeuge wurden vermißt.

An der süditalienischen Front verstärkte sich gestern die beiderseitige Artillerietätigkeit erheblich. Mehrere örtliche Angriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte im Volturno-Tal und im Süd-Apenin wurden unter hohen blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Im Mittelmeerraum bombardierte die Luftwaffe mit gutem Erfolg einen feindlichen Inselstützpunkt und führte einen wirkungsvollen Nachtangriff gegen Hafen und Flugplatz von Ajaccio.

„Kriegserklärung“ Badoglio

× Berlin. Das britische Reuterbüro veröffentlicht eine Meldung, wonach der Verräter Badoglio „auf Befehl des italienischen Königs“ eine „Kriegserklärung“ gegen Deutschland bekanntgegeben habe. Die Regierungen Großbritanniens, der USA, und der Sowjetunion hätten diesen Schritt „akzeptiert“. Gleichzeitig wird jedoch von den drei Regierungen erklärt, daß sie die Badoglio-Regierung nach wie vor nur vorübergehend anerkennen. Das durch die „Mitkriegführung“ entstandene neue Verhältnis zur Verräterregierung Badoglio werde — wie ausdrücklich amtlich erklärt wird —

„die kürzlich unterzeichneten Bedingungen in keiner Weise berühren, die den ganzen Einsatz Italiens erfordern.“

Mit diesem Hinweis darauf, daß keine praktische Veränderung des Verhältnisses eintritt, wird auch von britisch-amerikanischer Seite zugegeben, daß es sich bei dem Akt der sogenannten „Kriegserklärung“ ausschließlich um ein Agitationsmanöver handelt. Badoglio hat mit ihm aufs neue bewiesen, daß er lediglich das Werkzeug der anglo-amerikanischen Kriegsverbrecher geworden ist. Kein Mensch, auch nicht im Feindlager, nimmt diese Kreatur ernst, zumal er am wenigsten berechtigt ist, für das italienische Volk zu sprechen, dessen aufbaunder, tragender Teil heute im Lager der Republikanischen Fascistischen Partei steht. Sich selbst aber hat er mit diesem praktisch bedeutungslosen Schritt moralisch und politisch endgültig gerichtet.

Die neue Philippinen-Republik

Manila am Vorabend der Unabhängigkeitsfeier

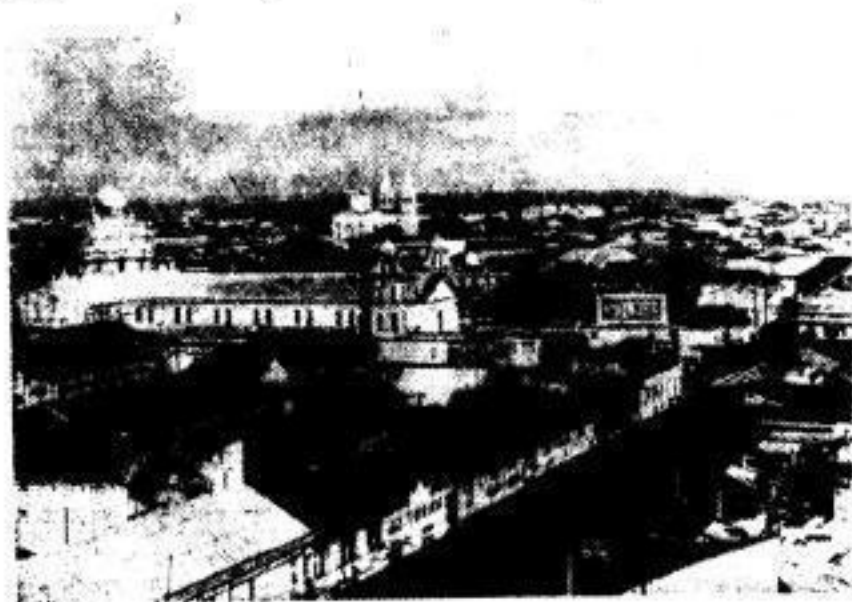
× Tokio. Am Vorabend der Erklärung der Unabhängigkeit der Philippinen, dem größten Tag in ihrer Geschichte, bietet die festlich geschmückte Hauptstadt Manila ein noch lebhafteres und farbenfreudigeres Bild als gewöhnlich. Tausende von Besuchern aus allen Teilen der verschiedenen philippinischen Inseln sind eingetroffen, um Zeuge des historischen Ereignisses zu werden. Alle

Besucher tragen ihre bunten Nationalkostüme, unter denen der „Sarong-Tagalog“ am meisten auffällt, und der aus einem hemdartigen, reichbestickten Gewand besteht, dessen dünner Stoff für das heiße Klima besonders geeignet ist. Die Nationalsprache Tagalog, die nun wieder im Aufleben ist, erscheint erstmalig auf den neuen Erinnerungsbriefmarken, die außerdem bereits mit der neuen philippinischen Flagge geschmückt sind.

Besonderes Interesse der Bevölkerung findet die Ausschmückung des im Zentrum der Stadt gelegenen Gebäudes der gesetzgebenden Körperschaft. Diesem Gebäude, von dessen Balustrade die Unabhängigkeit verkündet werden wird, gegenüber liegt das alte spanische Dorf Santiago. Beim feierlichen Verlesen der Unabhängigkeitserklärung wird also die philippinische Bevölkerung durch diese alte Bastion der Fremdherrschaft daran erinnert werden, die neue Unabhängigkeit und Souveränität stets zu verteidigen und sich ihrer würdig zu zeigen.

Der 310. Eichenlaubträger

× Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptsturmführer Erwin Meierdrees, Kommandeur einer Panzerabteilung in der 11. Panzergrenadier-Division „Totenkopf“, als 310. Soldat der deutschen Wehrmacht.



Manila, die Hauptstadt der Philippinen.

Weltbild

Marschbefehle für Sachsens Propagandisten

Der Gauleiter sprach zu den Propagandaleitern, den Gau- und Kreisrednern



Zu spät für den Yankee auf den Philippinen: Der Weg zur wahren Freiheit ist getan!

Karikatur: Bredow, Dehnen-Dienst

NSG. Dresden. In Dresden und Chemnitz versammelten sich die Propagandisten der NSDAP, des Gaues Sachsen: die Kreispropagandaleiter und Gau- und Kreisredner, um vom Gauleiter selbst für die kommende Zeit die neuen Marschbefehle entgegenzunehmen.

Der mit der Leitung des Gaupropagandaamtes beauftragte Kreispropagandaleiter Puchta eröffnete die Tagung. Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann begann seine Ansprache mit der Feststellung: Wer fest in der Weltanschauung des Nationalsozialismus verankert sei, werde aus der Idee des Führers immer wieder die Kraft schöpfen, die die Schwere unserer Tage selbst auch vom gläubigsten Nationalsozialisten verlangt, um die übertragenen Aufgaben richtig erfüllen zu können. Ueberzeugungstreu aus innerstem Herzen müsse das Bekenntnis zum Führer, zum Volk, zur Nation, zum Kampf und vor allem zum Sieg kommen. Schwachheit und Unüberlegtheit seien ihm fern. Angeworben und Schwärzer seien der Anfang zum Landesverrat. Gerüchtelei zersetze die Widerstandskraft unseres Volkes und zerstöre damit bei den Millionen der schaffenden Menschen den Glauben an den Sieg. Der italienische Verrat sei das beste Beispiel dafür, was dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit drohe, wenn es im Widerstand ermüde oder gar seinen Glauben an die Zukunft verliere. Die Vorsehung hat zu jeder Zeit denen, die von ihr mit einer heiligen Mission betraut wurden, auch härteste Kämpfe zudiktiert. Wer sich

durchrang, war zu allen Zeiten Sieger und Gestalter der Zukunft.

Der Gauleiter erinnerte sodann an den Kampf um die Macht. Wertvoll sei es, Vergleiche mit jenen Jahren zu ziehen. Nichts, aber auch gar nichts wurde uns damals geschenkt, und was waren wir im Gegensatz zu heute! Nur ein kleines Häufchen fanatischer und ganz dem Führer verschworener Männer und Frauen, und wir haben es doch geschafft. Allen Widerständen und Widerwärtigkeiten zum Trotz haben wir mit dem Führer am 30. Januar 1933 gesiegt, und so wird es auch in diesem weltweiten Kampf sein.

Dann kennzeichnete der Sprecher die jüdische Weltgefahr. Im Weltkrieg hat das Judentum die Führung des kaiserlichen Deutschlands überholt und Zustände heraufbeschworen, die sich in den beiden Worten Erwerbslosigkeit und Hunger ausdrücken. In Italien sind durch den Verrat die Juden nur kurze Zeit zum Zuge gekommen, und was ist die Folge: Hunger und Sklaverei. Demgegenüber stellte der Gauleiter die Person und die Tat des Führers. Die Mussolini-Befreiung hat in aller Welt Aufsehen erregt und gezeigt, daß das nationalsozialistische Deutschland die Treue und die Kameradschaft als gehaltvolle Faktoren seines Lebens betrachte.

Bei der weiteren Betrachtung der Lage behandelte Martin Mutschmann dann den Bolschewismus und sein jüdisches Staatsgebilde, die Sowjet-Union, und verstand es ausgezeichnet, an Hand zahlreicher Beispiele Vergleiche zwischen dem Deutschland Adolf Hitlers und dem brutalen Machtwillen Stalins zu ziehen, und

wußte auch auf eine Reihe wichtiger Ereignisse hinzuweisen, die den Staatsmann und Feldherrn Adolf Hitler im strahlendsten Licht zeigen. Auch darauf wies der Gauleiter hin, daß Sachsen einstens schwerbedrohtes Grenzland war, das fast schutzlos der waffenstarrten Tschechei ausgeliefert war. Ueber Nacht aber siegte Adolf Hitler über die von Juden und Freimaurern, von Plutokraten und Bolschewisten geschaffene Tschechoslowakei, und Sachsen war Herzstück des Großdeutschen Reiches. All dies verpflichtet unser Volk, stolz auf den Führer zu sein und alles zu tun, um den Sieg an unsere Fahnen zu heften. Wir wollen und dürfen uns nicht von der Front beschämen lassen, die durch ihren beispiellosen Mut und ihre Tapferkeit alle Voraussetzungen schuf, daß wir in der Tat an den Sieg glauben dürfen. Dann feierte der Gauleiter den Heroismus von Frauen, Kindern und Greisen in den Luftkämpfen. Auch diese heldische Gesinnung einer bedrohten Heimat soll uns Vorbild und Mahnung sein. Der Gauleiter forderte sodann von den Zugehörigen der Partei und ihren Gliederungen, daß sie nicht nur selbst Vorbilder der schaffenden Heimat sind, sondern in jeder Lebenslage Glaubenssträger der nationalsozialistischen Weltanschauung. Noch einmal ging er mit den Gerichten und Feindlingen scharf ins Gericht. Dem Defätismus einer erbärmlichen, aber glücklicherweise lächerlich kleinen Clique stellte er den Kampfeswillen der breiten Massen des Volkes gegenüber. Die Front ist stark und unbesiegt, so rief er aus. Es ist deshalb auch gleichgültig, wo unsere Hauptkampflinie verläuft. Die Hauptsache ist, wer gewinnt den Krieg. Daß wir es sein müssen, dafür wollen wir uns alle bis zum letzten Mann einsetzen! Mögen die Zeiten noch härter werden. Härteres als unsern Willen durchzustehen und uns durchzukämpfen gibt es nichts.

Dem Gauleiter wurde jubelnder Dank für seine kernigen Worte zuteil. Die Propagandisten der NSDAP gaben ihm des Versprechen ab, daß sie treu ihrer Pflicht ans Werk gehen werden, das Volk aufzuklären, es gegen die jüdischen Lügen gefeit zu machen und ihm den fanatischen Glauben an den Sieg zu stärken.

Gemeine Erpressung an Portugal

Ein Vertrag aus dem 14. Jahrhundert als Handhabe

Mosk. Berlin. Der englische Übergriff gegen die Azoren ist nicht als Uebergriff gekommen, am wenigsten wohl für die portugiesische Regierung selbst, die seit Jahren von London und Washington aus unter zunehmenden politischen und wirtschaftlichen Druck gesetzt worden ist. Aus Churchills Erklärung geht klar hervor, daß Portugal brutal in ultimativer Form gezwungen wurde, von der Neutralitätslinie abzuweichen und den englischen Forderungen nach „gewissen Erleichterungen“ auf den Azoren-Inseln nachzugeben.

Natürlich gehört zu einem solchen Vergewaltigungsakt an einem neutralen Land immer eine Belagere britischer Heuchelei, um der Gewalttat einen Schein des Rechts umzuhängen. Zu diesem Zweck hat man in London die Erinnerung an einen Kolonialvertrag mit Portugal aus dem 14. Jahrhundert ausgegraben, der in keiner Weise geeignet ist, als Rechtsgrundlage für die militärische Besetzung einer Azoren-Insel zu dienen. Im Sinne dieses alten Vertrages hätte Portugal den Schutz Englands für seine überseeischen Besitzungen genießen sollen, während in Wirklichkeit die Engländer unter dem Vorwand dieses lächerlichen Vertragsverhältnisses ein Stück des portugiesischen Kolonialreiches nach dem anderen an sich rissen. Trotz aller gegenwärtigen Versicherungen wird nach der Inbesitznahme durch englische und später amerikanische Truppen auch den Azoren dieses Schicksal widerfahren.

Nach am 9. November 1942, bei Beginn der englisch-amerikanischen Mittelmeeroperationen, hatte Churchill ein feierliches Versprechen an Portugal gegeben, daß seine Souveränität und Integrität auch im Verlauf dieser Kriegshandlungen unangefastet bleiben würden. Zwei Tage später hatte Roosevelt dieselbe Zusage für Amerika gegeben. Im Licht dieser von der englischen und US-amerikanischen Regierung übernommenen Verpflichtungen erweist sich das jetzige Vorgehen auf den Azoren als ein klarer Wort- und Vertragsbruch unter erpresserischen Begleitumständen. Ist doch England bis zur

Streikhetze in Portugal und zu Wahlen gegen das portugiesische Regierungssystem gegangen, um den jetzt vollzogenen Einbruch in die portugiesische Neutralitätssphäre zu erzwingen. Wieder einmal ist den kleinen Völkern ein klassisches Beispiel geliefert worden, wie England und Amerika aus eigensüchtigen Motiven jederzeit bereit sind, ihre Rechte mit Füßen zu treten.

Sowjet-Flugplätze in Aegypten

Moskaus Forderungen bei den Verhandlungen in Kairo

Ankara. Die ersten sichtbaren Anzeichen stärkerer sowjetischer Einmischung in ägyptische Interessen nach der Errichtung einer Botschaft der Sowjetunion in Kairo machte am Mittwochmorgen der Sprecher der Broadcasting Company, Joseph Harrison, im Kairoer Rundfunk mit der Forderung Moskaus sichtbar, sowjetische Flugplätze auf ägyptischem Boden anzulegen. Angeblich wollen die Sowjets diese Flugplätze zu „Handelszwecken“ ausbauen, doch vor wenigen Tagen erst haben die Amerikaner Ansprüche auf ägyptische Flugplätze zur Errichtung militärischer Stützpunkte erhoben, und die Sowjets wer-

den ihnen nicht nachstehen wollen. Sie präsentieren im Gegenteil ihr Vorhaben, trotz der Anglo-Amerikaner den bolschewistischen Anspruch auf die Vorherrschaft in Aegypten zu erheben.

Es ist gewiß kein Zufall, daß zur gleichen Zeit die Nachricht von einem Antrag Kanadas ausgegeben wurde, nach der die Sowjetunion eingeladen werden soll, an jeder künftigen Luftfabrikkonferenz zwischen den USA und dem britischen Commonwealth teilzunehmen. Also nicht allein im östlichen Mittelmeerraum, sondern selbst in Amerika nimmt der Einfluß Moskaus zu.

amerikanischer Militärattaches auf schwedischen Militärflugplätzen. Sogar geheime Flugplätze mit neu angelegten unterirdischen Flugzeughallen und Werkstätten wurden den Engländern und Amerikanern gezeigt. „Folke's Dagblad“ verzeichnet gleichzeitig die Tatsache, daß in steigendem Ausmaß alliierte Flugzeuge über der schwedischen Küste einfliegen. Diese Meldungen schwedischer Blätter verdienen zweifellos Aufmerksamkeit.

Attentat gegen Giraud

J. b. Paris. In Algier wurde ein Attentat gegen den französischen Emigrantenchef Giraud verübt. Giraud blieb unverletzt. Ebenso wie bei dem Mord an Darlan wird vorläufig nichts über die Täter und ihre Hintergründe geäußert. Wahrscheinlich ist jedoch, daß auch in diesem Fall die Urheber nicht in französischen Kreisen zu suchen sind, sondern in anglo-amerikanischen und sowjetischen; denn seitdem die Anglo-Amerikaner den Emigrantenchef de Gaulle an die erste Stelle gerückt haben, ist ihnen Giraud ein Dorn im Auge.

Minenleger versenkt

X Berlin. Der britische Minenleger „Abdiel“, 2650 Tonnen, wird von der britischen Admiralität als verloren zugegeben. Die „Abdiel“ war erst zu Beginn des Krieges fertiggestellt worden, gehörte zu der Klasse der „Schnellen Minenleger“ und hatte eine Geschwindigkeit von rund 40 Seemeilen. Ihre Bestückung bestand aus sechs 10,2-cm-Geschützen und vier Maschinengewehren.

Auch ein USA.-Rekord

X Stockholm. „Wenn die Kriegsausgaben nicht verringert werden, so wird die Staatsschuld der USA. Ende nächsten Jahres so groß sein wie die Staatsschulden der gesamten übrigen Welt zusammen“, erklärte Senator Allan Ellender.

Neue italienische Luftwaffe

Ein Aufruf des Unterstaatssekretärs Ernesto Botto

Fk. Dresden. Mussolini hat dem Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, Oberstleutnant der Flieger und Träger der goldenen Tapferkeitsmedaille, Ernesto Botto, den Auftrag erteilt, eine neue italienische Luftwaffe ins Leben zu rufen, die auf der Basis der ehrenvollen Tradition der früheren „Blauen Waffen“ als vollwertiger Bundesgenosse an der Seite der Deutschen kämpfen sollte. Ueber den römischen Rundfunk wandte sich Botto an die Offiziere und Mannschaften der ehemaligen italienischen Luftwaffe und betonte hierbei, daß der Verrat Badoglio und des Exkönigs das italienische Volk vielleicht noch schwerer getroffen habe als die Verbündeten des Landes. Das italienische Volk sei schon vor dem tragischen Waffenstillstand von der

Badoglio-Clique verraten worden. Badoglio habe die italienische Luftwaffe in einem Augenblick aufgelöst, als der Feind seine furchtbaren Terrorangriffe gegen die italienischen Städte führt, und diese dadurch unbeschützt dem Feind überantwortet.

Die neue faschistische Partei wächst unterdessen weiter. Mehrere italienische Generale haben sich jetzt als Mitglieder, angemeldet, darunter auch der letzte Kommandant der Stadt Turin, General Adamo Rossi. Der Generalsekretär der Faschistischen Republikanischen Partei, Pavolini, erklärte, daß in nächster Zeit eine gesetzgebende Tagung von Vertretern der neuen Partei stattfinden sollte, die alle Gruppen des italienischen Volkes umfassen werde.

Unsere Meinung

Chaim Weitzman hat recht.

Dr. Br. Es ist gemäß seinen, daß wir Gelegenheit haben, dem Führer des Zionismus, Chaim Weitzman, zuzustimmen. Dennoch ist jetzt dieser Fall einmal eingetreten. Es handelt sich um denselben Chaim Weitzman, der im Namen des internationalen Judentums einen Tag vor der britischen Kriegserklärung, nämlich am 2. September 1939, dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain ausdrücklich bestätigte: „Ich wünsche die Erklärung abzugeben, daß wir Juden an der Seite Großbritanniens stehen und an der Seite der Demokratie kämpfen werden.“ Es ist derselbe weltbekannte Exponent der jüdischen Rasse, der seine Rassegenossen, in welchem Lande auch immer sie ihr parasitäres Dasein trieben, immer wieder aufforderte, alle ihre sichtbaren und unterirdischen Möglichkeiten einzusetzen für die Briten, die Yankees und die Bolschewisten, der jetzt einmal ein wahres Wort gesprochen hat. Er stellte nämlich in einer Trauerfeier für Lord Wedgwood fest: „Wenn die Welt zum Frieden kommen will, so muß sie zuerst die jüdische Frage lösen.“ Das ist genau das, was auch mir stets betont haben. Die jüdische Frage muß gelöst werden: Das heißt, man muß den Hezern und Brunnengiftern das Handwerk legen, man muß dieses Geschmeiß ausmerzen, wo es sich in einflußreiche Positionen geschoben hat, man muß die Kulturländer säubern vom Judentum; eher wird nicht Ruhe. Eine ganze Reihe von Völkern haben das bereits begriffen, und weitere werden noch folgen. Allerdings — und das unterscheidet uns wieder von dem jüdischen Obergauner — wird die Lösung der Judenfrage nicht im Sinne von Chaim Weitzman geschehen, sondern so, wie es der Führer prophezeit hat, als er erklärte, daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums sein werde.

Negerbesatzung für Frankreich

J. b. Die Franzosen haben gegenüber den Nordamerikanern immer eine nicht recht erklärliche Schwäche. Die schlechten Erfahrungen mit den USA sind rasch vergessen worden. Kein Wunder, daß die Amerikaner eine dortig unbrüderliche und verbohrene Anhänglichkeit mit Verachtung strafen, und daß ihr Imperialismus sich Frankreich gegenüber nun keinerlei Hemmungen mehr auferlegt. Roosevelt selbst erklärte, er wolle Frankreich ein Regime aufzuzwingen, das dem amerikanischen Geschmack entspreche. Für den bekannten amerikanischen Publizisten Kingsbury Smith besteht kein Zweifel, daß die Anglo-Amerikaner die Versklavung Deutschlands den Sowjets anzuvertrauen wollen und sogar müssen. Deshalb scheint ihm die Nachbarschaft des „Versagers“, Frankreich, bedenklich. Er schreibt: „Da Deutschland den Sowjets abgetreten werden muß, ist eine anglo-amerikanische Kontrolle Frankreichs unentbehrlich. Dieses Land muß eine dauernde anglo-amerikanische Besatzung haben. Da die Franzosen keine Rassenurteile wie die Amerikaner haben, können diese Garnisonen aus britischen Kolonialtruppen und amerikanischen Negerregimenten gebildet werden.“ England und die USA könnten nicht dulden, daß Frankreich wieder eine Großmacht werde. Kingsbury Smith ist nur einer von vielen Amerikanern, die heute mit der gleichen Großzügigkeit über Frankreich verfügen wollen, mit der sie schon über die französischen Kolonien verfügt haben. Wann wird den Franzosen endlich ein Licht aufgeht?

Kurznachrichten

20 Jahre Ortsgruppe der NSDAP. Bad Elster. Am 14. Oktober findet aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der NSDAP-Ortsgruppe Bad Elster eine schlichte Gedenkfeier statt.

Japanische Luftwaffe erfolgreich. Japanische Flugzeuge versenkten im Hafen Lunga der Insel Guadalcanar drei Transporter und im Koon-Golf bei Neu-Guinea ein feindliches Torpedoboot.

Hull auf dem Weg nach Moskau. Der US-amerikanische Außenminister Cordell Hull ist auf der Luftreise nach Moskau in Natal eingetroffen. Mole durch Feuer zerstört. Ein Brand zerstörte die 800 Meter lange Mole des Flottenstützpunktes Point Edward bei Sydney (Neu-Schottland) fast völlig.

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Sachsen, GmbH, Dresden A 1, Weitznerplatz 10, Fernruf 2581 und 2571, Postfachknoten Dresden 10175. Gauverleger: Hans Hornow. Hauptchriftleiter: Kurt Hoffmeister.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich zwei maligen Bezugspreis monatlich 2,40 RM, einjährig 41 RM. Verteilungsbewerbungen, die Post bezogen 2,40 RM, einschließlich 20 Rp. Zustellungsmöglichkeit 41 Rp. Zustellungsbewerbungen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt bewirkt kein Ersatzanspruch. Z. Z. ist Preisliste 22 gültig.

Geschichten hundert leiden zu einer gschalen Indien, Mensch Gebiet immer der Pol los ist, so als schaft. Kampf irdisch und wilitution 7 Tagen vorbere feste G Kenn des ind wie sie und zu Durchschafft Entste sem Be vor Ch Gotam Leb Schluß die Au Nichts, ist zw wandert geringe seine L indisch Man samme

Ueberwundenes Nirwana / Indiens Kampf um seine Freiheit

Von Dr. Wolfgang Kraus

Geschichtliche Entwicklungen brauchen ihre Zeit zur Reife. Um ein Jahrhundertlanges Versankensein in Erleiden und Verneinung durch Handeln zu überwinden, dazu bedarf es einer größeren Spanne, als ein Menschenalter zu überblicken vermag. Indien, das nächst China die größte Menschheit auf einem einheitlichen Gebiet vereint, ist heute zwar immer noch ein entmündigtes Objekt der Politik, doch daß es nicht willenlos ist, zeigt sein Freiheitskampf, der so alt ist wie die englische Herrschaft. Nicht immer konnte dieser Kampf offen geführt werden. Unterirdisch und parlamentarisch, sozial und wirtschaftlich hat sich die Revolution vorbereitet, die erst in diesen Tagen durch die von den Japanern vorbereitete Aufnahmestellung ihre feste Grundlage fand.

Kennzeichnend für die Einstellung des indischen Menschen zum Leben, wie sie lange Zeit zu gelten schien, und zugleich eine Erklärung für die Durchführung der englischen Herrschaft mit geringem Aufwand ist die Entstehung des Buddhismus auf diesem Boden. Ein halbes Jahrhundert vor Christus entwickelte der Inder Gotamo Buddha seine Lehre, daß alles Leben Leiden sei, mit ihrer geistigen Schlüsselöffnung, die in das Nirwana, die Auflösung des Einzelseins in das Nichts, führt. Der Buddhismus selbst ist zwar weiter nach dem Osten gewandert und hat in Indien nur noch geringe Spuren hinterlassen, aber seine Lehre ist aufschlußreich für das indische Wesen.

Man muß freilich viele Erfahrungen sammeln, um für die politischen

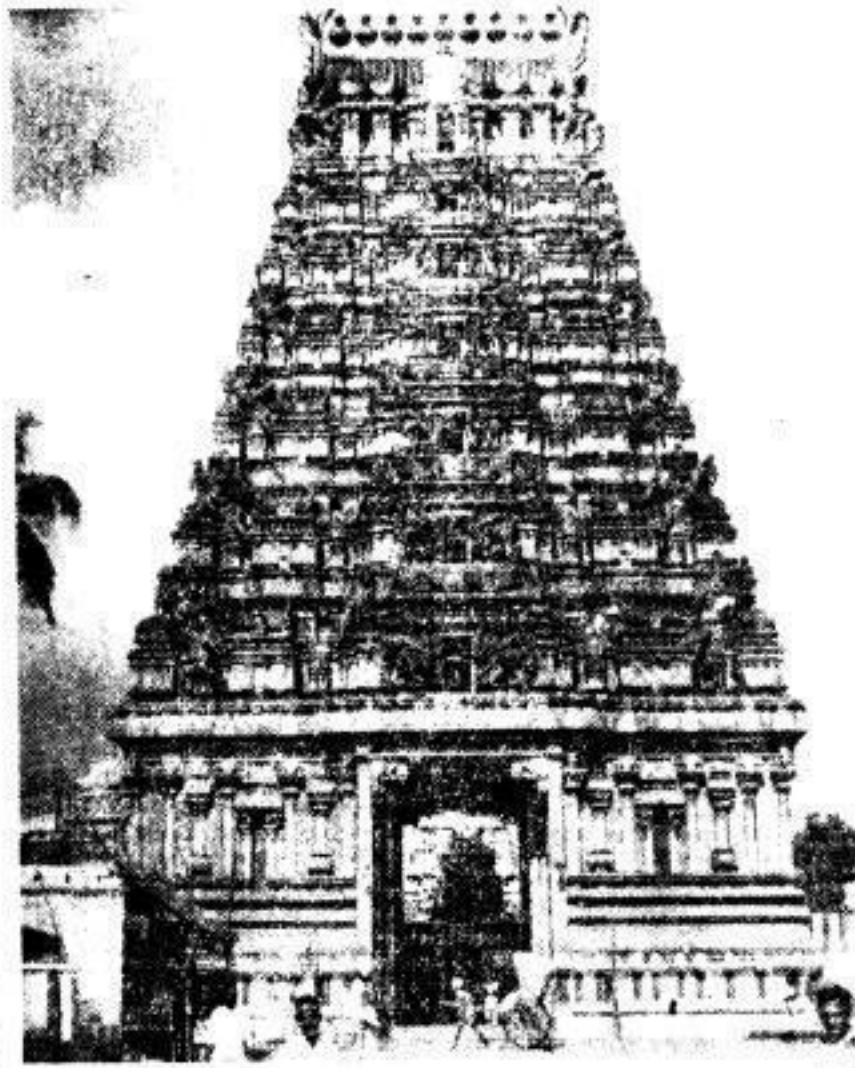
und schlechte Literatur für europäische Begriffe verkitscht, sind heute keine Eroberer mehr, sie sind vielmehr Nutznießer eines bequemen Lebens. Daß die Bevölkerung Indiens in Rassen und Religionen aufgeteilt ist, die einander heftig bekämpft haben, war der Hauptgrund, der die Beherrschung der gewaltigen Ländermasse durch eine Handvoll von Beamten und Militär zu erklären vermochte. Erst den Führern des modernen Indien ist es gelungen, einen nationalen Gedanken aus dem Wirrwarr der Gegensätze zu gewinnen.

Indien ist eines der reichsten Länder des Erdballs. Sein Reichum verlockte die Engländer, das Volk auszubeuten, so daß es trotz den Erzeugungsüberschüssen immer wieder von Hungersnöten heimgesucht wird. Als Engländer, Holländer und Franzosen zu ungefähr der gleichen Zeit kurz nach 1600 ihre Handelsgesellschaften zur wirtschaftlichen Aufschließung Indiens gründeten, gewann die englische Westindien-Kompanie bald durch ihre größere Geschäftstätigkeit einen so entscheidenden Vorsprung, daß ihre Herrschaft bereits eine verschleierte Form des Kolonialbesitzes war, als 1858 die Krone Englands offiziell dieses Juwel sich einverleibte. Wenn von 388,8 Millionen Menschen, die bei der letzten Volkszählung im März 1941 gezählt wurden, ständig mehr als eine Million vom Hungertode bedroht ist, so spricht das nicht gerade für eine gewissenhafte Verwaltung dieses Ueber-schußgebiets. Aber die englische Politik ist es gewohnt, Menschlichkeit im Lichte der Statistik zu sehen.

Man hat viel vom Rassenstolz des Engländers gesprochen. Die Erfahrungen dieses Krieges, die junge Engländerinnen in den Armen von Negern gezeigt haben, werfen ein grelles Licht auf dieses Kapitel. Betrachtet man es näher, dann findet man, daß dieser angebliche Rassenstolz mehr Klassenhochmut ist. Denn ein großer Teil des indischen Volkes ist arischen Blutes, also den europäischen Völkern verwandt. Man hat diese Verwand-

schafft vormalig aus der Sprache zu erklären versucht und darauf den Trugschluß einer sogenannten indogermanschen Rassengemeinschaft gezogen.

hellhäutiges Eroberervolk über die nordwestlichen Gebirgspässe in Indien eingedrungen und hat hier auf der Grundlage einer bereits vorhandenen uralten Kultur in Gemeinschaft mit den dunklen Urvölkern ein mächtiges neues kulturelles Gebäude errichtet. Indien hat schon viele Fremdherrschaften erlebt. Alle sind vergangen oder in das Gesamtgefüge eingee-



Schweta-Tempel von Mylopore in Madras

Die Sprache allein beweist jedoch nichts anderes als eine kulturelle Ueber-einstimmung. Schon vor der eigentlich historischen Zeit ist ein

schmelzen. Vielleicht war es das Geheimnis der Stärke der englischen Gewalt, daß sie ein Fremdkörper blieb. Das kann aber niemals eine Gewähr für ihren Bestand bedeuten. Denn ein Fremdkörper ist unorganisch und isoliert gegenüber dem Ganzen. Wenn man sich in London dessen röhmt, daß eine gewaltige Militärmacht, die aus geworbenen Indern besteht, Waffendienst für England verrichtet, so ist das noch kein Beweis für die Treue des indischen Volkes zur britischen Krone. Gewiß, die Engländer rekrutieren nicht in Indien, sie werben nur Freiwillige, aber der glänzende Lohn, den sie den Söhnen eines ausgeprellten und verarmten Landes bieten, lockt natürlich viele. Noch ist es England gelungen, Indien mit Hilfe von Indern zu beherrschen, doch die Zahl der Erwachten wächst ununterbrochen. Das Nirwana vergeht! Und an der Tür der reichen Kronkolonie, die immer noch auf das Versprechen wartet, Dominion zu werden, steht der Feind. Nicht der Feind des indischen Volkes, wohl aber der unerhittlichen Gegner Englands. Japan hat die Parole des indischen Freiheitsrufes aufgenommen, unter seinem Schutz sammelt sich die Bewegung, die dazu bereit ist, die Fahne der nationalen Empörung im Lande selbst aufzu-

Briefe aus Deutschland

Von unserem Vertreter in Vichy

A. b. Die französischen Blätter veröffentlichen häufig einzelne Briefe der vielen hunderttausend Franzosen, die in Deutschland in die europäische Front der Arbeit eingegliedert sind. Die Briefe schildern das Neue, das die französischen Arbeiter in Deutschland erleben, die Kameradschaft mit Angehörigen anderer Nationen, die sozialen Einrichtungen, die Organisation, die Unterbringung in musterhaften Lagern, die Freizeitgestaltung durch französische Theatertruppen, das zuverlässige Funktionieren der Verpflegung usw., kurz, die Briefe deuten an, daß die Arbeiter, die wohl größtenteils mit Vorbehalten und oft sogar mit Widerstreben in die deutsche Fremde gereist sind, sich nun dort sehr wohl fühlen, ihren Horizont erweitern, ihre deutschen Nachbarn kennenlernen und sich einen Begriff von der europäischen Kultur und Lebensgemeinschaft verschaffen. Bei höherem Hineinsehen und ruhiger Ueberlegung stellen die Franzosen, die vor ihrer Abreise vielleicht geneigt waren, ihren Arbeitseinsatz in Deutschland als eine „Deportation“ zu empfinden, an Ort und Stelle fest, daß dieser Auslandsaufenthalt nicht nur nicht unangenehm sondern sogar gänzlichbringend ist.

In dieser Hinsicht ist besonders bezeichnend der Brief eines französischen Fabrikarbeiters, den die „Action Française“ in großer Aufmachung veröffentlichte. Der Fabrikarbeiter hatte im vorigen Jahr nach die berühmte Kriegsschule in Saint Cyr besucht und mußte dann, als nach dem Verrat in Nordafrika die französische Armee demobilisiert wurde, seine Offizierslaufbahn aufgeben. Er meldete sich zum Arbeitseinsatz in Deutschland und wurde im Dezember vorigen Jahres in einer Stahlfabrik eingesetzt. Aus seinem Brief geht hervor, daß der 21jährige Fabrikarbeiter sich in einer Belegschaft von Franzosen befindet, die durch die Verschönerung ihrer Denkungsweise das politische Chaos Frankreichs einträufeln demonstrieren. „Viele meiner Kameraden sind antipatriotisch“, schreibt er, „der Mehrzahl fehlt eine höhere Blickrichtung vollständig. Da ist vor allem eine Gruppe von 10 Volksschul Lehrern die das darstellen, was die Republik tun könnte, um unsere Jugend zu verlernen.“ Aber das kameradschaftliche Zusammenleben in einer aufbauenden Atmosphäre verändert das Wesen der Franzosen in Deutschland, und so hat sich der Fabrikarbeiter allmählich zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß die deutsche Schule hilfreich auf die Zerrissenheit der Franzosen einwirkt. „Besonders die Berührung mit mehreren französischen Kriegsgefangenen, die freie Arbeiter geworden sind, hat mir die Hoffnung auf die Wiedererrichtung Frankreichs zurückgegeben, die von allen Jenen geschaffen wird, die durch die Jahre des Nachdenkens reif geworden sind.“ Aus diesem Erlebnis entwickelte sich, so schreibt der Fabrikarbeiter, die Ueberzeugung, daß diese Arbeitlager ein unheimliches Sieb sind, das die einen ausschleibt, aber das zugleich auch jene Flute formt, die Frankreich braucht. Ich glaube, daß der Aufenthalt hier für mich in jeder Hinsicht nützlich ist... Das französische Blatt fügt dieser Veröffentlichung hinzu, Frankreich könne nur diesen jungen Leuten, die in Deutschland arbeiten, viel er-



Blick auf eine Massenversammlung der Indischen Freiheitsbewegung.

Grundsätze der Engländer eine Erklärung zu finden. In Indien haben sie mit größtem Erfolg das Prinzip des Teilens und Herrschens angewandt. Willkommen war ihnen hierfür die bereitwillige Unterwerfung der Fürsten, die mit englischer Hilfe ihre Untertanen bequemer regieren können. Nicht weniger als 600 Teilstaaten gibt es in Indien. Wenn auch mehr als die Hälfte dieses Gebiets von 24 großen Staaten eingenommen wird, so ist es doch schon allein die Tatsache der Zersplitterung, die den englischen Zwecken dient. Die sagenhaften Maharadschas, durch Filme

„Das Treppenhaus brennt...“

Eine mutige Frau rettet ihr Haus - Die Brände erstickt

Es war in einer der letzten Terrornächte. An der Peripherie der Stadt steht ein einzelnes Miethaus. Leicht in sich zusammengedrückt saßen die Bewohner im Keller. Manch leiser Fluch galt den Luftgangstern, die wahllos ihre Bomben über die Stadt streuten. Eben hatte die dritte Welle ihre tödliche Last abgeladen; auf Minuten vererbte der chaotische Lärm. „Das Treppenhaus brennt!“ Mit diesen Worten stürzte die Luftschutzwartin in den Keller. Es waren nur Frauen, Kinder und ein alter Mann dort unten. „Was auf dem Dach los ist, weiß ich nicht.“

Kurz entschlossen nimmt Frau Sch. deren Mann im Felde steht und deren Junge als Flakhelfer seine Pflicht tut, eine Wolldecke, taucht sie in die Löschwassertonne, wickelt sich das triefende Tuch um den Körper und den Kopf und stürzt aus dem Keller. Vorbei an dem brennenden Geländer, erreicht die tapfere Frau den Dach-

boden. Dort zwischen in grellem Magnesiumlicht zwei Brandbomben. Blitzschnell hat Frau Sch. die Sandtüten zur Hand, und in weniger als einer Minute sind die beiden Brandherde erstickt. Dann jagt sie an die Stelle, wo die Treppe und das Geländer brennen. Dort sind schon die Luftschutzwartin und eine andere Frau am Werk.

Ein Teil des Brandes war schon gelöscht, als die letzte Bombenwelle über die Stadt brauste. Sofort beim Anschwellen des Motorengeräusches und der erhöhten Flakaktivität suchten die Frauen den Keller wieder auf. Aber sobald die Bomben niedergelassen waren, rannnten sie zurück. Als die Sirenen Entwarnung hüllten, konnten die Hausbewohner an den verkohlten, rauchgeschwärzten und wassertriefenden Brandstellen vorbei in ihre Wohnungen gehen — dank der tapferen Frauen.

Kriegsberichtler Ulrich Hauffmann, PK.

25 DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

„Und ich bin noch die Frau, die du lieb gehabt hast. Er hat dir nichts genommen. Er hat es nicht gekonnt, nie. Ich wollte ja von ihm los. Jeden Tag versuchte ich's. Aber die Gefahr, Andreas, sie war übermächtig. Ich hoffte immer auf eine Lösung. Er hielt mich hin!“

„Er hielt dich hin? Er hielt dich hin!“ affte er mit zornfeuchten Augen. „Einem Schwindler bist du ins Garn gegangen, und er hat dich gegängelt. Ins Fäustchen mag er sich gelacht haben über so viel Dummheit. Fein ausgedacht hat er sich das, der Haderlump! So leicht ist es, eine Frau, die bislang auf Sitte und Anstand sah, hereinzulegen! Aber vielleicht hast du ihm Mut gemacht. Vielleicht wolltest du es so. Zu eng war wohl schon unser Zusammenhalt, du wolltest Zerstreuung.“

„Andreas!“ rief sie. „Sprich nicht so! Vergreif dich nicht an unserm Glück, an unserer Reinheit!“

Mit gewaltiger Woge legte es über sie hinweg: „Ich mich vergreifen? Ich? Der ich ahnungslos dort unten an unserm Glück, an unserm Gedulien schuf und schufete? Unsere Reinheit — wer brachte sie denn in Gefahr? Wer lief in fremde Häuser? Zu fremden Nichtstuern?“

Der ungewohnte Ausdruck verwirrte ihn selbst ein wenig, hatte er doch nur eine verschwommene Vorstellung von seinem Sinn. „Ich ging in das fremde Haus“, suchte sie ihn und sich selber zu beschwichtigen. „Ja, ich ging hinein, aber weil du mich so dringend gebeten hast, für die Kin-

der etwas Passendes zu suchen, in einem dieser Badeorte.“

„Ich hätte dich darum gebeten!“ Seine Augen wurden ganz rund, wurden prall von staunendem Hohn. „Dann habe ich dich wohl auch darum gebeten, mit diesem geilen Gauch herumzuflanieren, mit ihm Auto zu fahren und in den Dünen zu liegen mit nichts als einem bißchen Badezeug auf der Haut und einer schlaun dunkeln Brille! Dann hab ich dich wohl auch darum gebeten, mit ihm anzustossen und dich von seinem Berliner Weibern begaffen zu lassen.“

„Aber das war doch alles nur, weil ich wartete, wartete mußte —“

Neues Hohngeklächel fiel über sie her wie ein Schwall von Eiskörnern. „Ich stelle mir das sehr deutlich vor! Wie du daliegst, die Fingerspitzen voll Krim und die Ohren voll Söh-holzgeraspel — ja, hast du dich nicht vor deinen Kindern geschämt? Konntest du sie wirklich noch ansehen, wenn du nach Hause geschlichen kamst, vielleicht gar durch die Hintertür —“

„Nun ist's genug!“ wies ihn Erna heftig zurecht. „Gerade wegen der Kinder habe ich dieses Widerwärtige auf mich genommen. Vielleicht war es falsch. Vielleicht war ich manchmal zu weich. Aber treine Gesinnung blieb ohne Flecken. Ich war es dir und den Kindern schuldig, mit diesem Menschen weiter zu verkehren, bis ja, bis eine Klarheit — freilich, jetzt ist alles verdorben. Vielleicht wird er sich rächen.“

Seine Schläfenadern schwoilen

grob hervor. „Hör endlich mit diesem lächerlichen Lügenzeug auf! Das sind Ammenmärchen, das ist Kindergeschweh! Du bist meine Frau, mit angeheiratet, vor Gott und der Welt und damit basta. Der seltsame Bursche war zu feige, dir offen zu zeigen, daß er dich verführen wollte, und so probierte er es mit dieser abgedrehten Methode. Da ist nicht ein Faden wahr! Die Briefe hat er selbst geschrieben, oder er hat sie schreiben lassen.“

„Ach, wenn es so wäre, Andreas!“ sagte sie, und ihr schien in diesem Augenblick, daß er der Wahrheit nahegekommen war. — „So würde ich uns heute noch Gewißheit verschaffen, daß es Flausen sind, eiebrecherisches Gellunker.“

„Was willst du tun — heute noch?“ — „Ich geh zum Rektor Siewert. Der weiß Bescheid in solchen Dingen. Wir gehen sofort hin!“

Etwas in ihr bejahte sein Ungestüm. So würde sie endlich Klarheit empfangen.

„Aber es ist ja Nacht, Andreas. Was soll der Mann von uns denken?“ — „Er ist sicher noch auf. Der läßt sich nicht ins Bockshorn jagen von irgendeinem verwehten Zierbengel, der dem lieben Gott den Tag stiehlt.“ Schon waren sie auf der Straße. Der diele Himmels floß von Sternenseim über. Kurz vor dem Engen Gang kehrte Andreas um.

„Die Schelle geht nicht beim Siewert. Ich hole mein Schlagzeug, das hört er gewiß!“

Sie wollte ihm ins Haus folgen. Er drängte sie unsanft zurück. Als er wieder draußen war, sagte sie: „Aber wenn er doch schon schläft.“ Er zog sie an der Hand hinter sich her. Er

schrüß sehr rasch aus. Sie begegneten niemand.

Aber einmal tauchte vor den Augen des Mannes ein Gesicht aus dem Dunkel, an das er das letztmal auf der Heimfahrt gedacht hatte. Es gehörte dem alten Pribrnow, dem zur Ruhe gegangenen Ständesbeamten. Er hatte gutmütige Schmausbacken und weiße Kinngürteln, und die Stimme war milde und sogar etwas labil bei allen war er beliebt gewesen, der gute Vater Pribrnow. In seinen Registern fühlte man sich geborgen. Ein Fehler war ihm nie unterlaufen. Er verstand sein Handwerk, wenn es ihm auch nicht gerade festerleicht fiel.

Andreas hielt die Lippen zusammengepreßt. Erna war immer einen halben Schritt hinter ihm. Sie hatte oft das Gefühl, ihn zurückzudrängen zu müssen, und doch querte sie nach Gewillheit. Durch Andreas war ins Wanken gekommen, was sich als drohende Wetterwand aufgetürmt hatte, und sie wußte im Wirbel dieses Umsturzes nicht mehr, was sie an Roger als Aufrichtigkeit, was sie als Trug und Pose deuten sollte.

Ja, hier konnte nur Rektor Siewert Klarung bringen, meinte sie auch seinem Urteil entgegenhangen wie dem eines Arztes, in dessen forschenden Händen die Waage über Leben und Tod auf- und niederbeht.

Siewert wohnte in der Nicolaistraße, wo sie von der Hindenburgstraße geschnitten wird. Noch ein letztes Mal raunte Erna ihrem Mann zu, er möge doch bis morgen warten. Doch er schritt um das Haus herum, und er sah im ersten Stock Licht. Es war das Studierzimmer des Rektors.

Auch ohne dieses Licht hätte der Steinmetzmeister angesetzt. So aber wurde es ihm leichter.

„Du seest alle auf!“ klappte Erna. „Die Frau hatte Kindstötter.“ — „Das ist lange her. Jetzt aber haben wir das Fieber, und er allein kann es vertreiben.“

In diesem Augenblick dachten sie beide an die Trauer ihr Pflarr, der längst weggezogen war, hatte edle, aber matte Worte gefunden, während Siewert, der zu den Gästen gehörte, nachher eine herzbevegende und höchlich funkende Rede gehalten hatte.

Der Rektor öffnete selber. Wie gut es war, daß er nicht erst durch eine Sprechblinde traute, einem Portner oder Apotheker überhört. In breiter Bahn fiel das Licht des Flurs auf den Vorplatz, tauchte das Land um, beschien die beiden Gesichter und legte ihre Verwirrung bloß. Siewert betrachtete sie prüfend und lud sie dann ohne ein Zeichen von Verwunderung mit einer freundlichen Geste ein, ihm in das breit aufgetane Haus zu folgen.

Erst in diesem Augenblick wurde Andreas von einer ersten Erkenntnis gestreift, wie groß die Gefahr, wie mächtig die Verführung war, die ihr Lebensglück bedrohte. Hatte ihm bisher das stierende Gefühl gegen den Eindringling, die Wut über Ernas scheinbare Willfährigkeit den Blick vom Eigentlichen abgezogen, so zerrte jetzt im Durchschreiten des langen Flurs, im Ersteigen der breiten, ersten Treppe der Sinn des ganzen Daseins an seiner künstlichen Festigkeit.

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

Speer spricht zur Jugend

Am Montag, 18. Oktober, 7.15 Uhr, findet ein Reichsapell der schaffenden Jugend statt. Es spricht Reichsminister Speer. Die Betriebsjugendworte bzw. die Betriebsmadelworte sind für die Durchführung verantwortlich. Der Jugendbetriebsapell der nächsten Woche ist auf den Montag zu verlegen, um die Uebertragung des Reichsapelles zu hören. Die Vorbereitungen sind sofort, wie zum ersten Reichsapell am 3. Mai, zu treffen. Allen Jugendlichen aus Klein- und Kleinstbetrieben, Handel, Handwerk und Haushalten ist Gelegenheit zu geben, diese Uebertragung ebenfalls zu hören.

Ehrung Otto Erlers

Oberbürgermeister Dr. Nieland hat in Jena am Grabe des kürzlich verstorbenen Dramatikers Otto Erlers einen Kranz niederlegen lassen. Professor Dr. Erlers, der über drei Jahrzehnte seines Lebens in Dresden verbracht hat, war bekanntlich bis zu seinem Tode auf das engste mit der Stadt und ihrem staatlichen Schauspielhaus verbunden. 1938 wurde ihm in Anerkennung seines hervorragenden dichterischen Schaffens der Kunstpreis der Stadt Dresden und gelegentlich seines 70. Geburtstages im Jahre 1942 die Goldene Ehrenmedaille verliehen.

Schminke und Bränschere hinterm Rampenlicht

Von Alten, die nicht altern — Im Jungbrunnen des geliebten Berufs

Zwischen Bühne und Schminktisch ist Meister H. alt geworden. Als Maskenbildner hat er, drüben im Schauspielhaus vorerst, und dann später in der Oper, hinter den Kulissen die Schicksale miterlebt und — mitgestaltet. Bösartige gingen unter seinen Händen hervor, strahlende Günstlinge des Glücks, Grambelastete und kalte Intriganten. Von großen Abenden weiß er zu erzählen, von der explosiven Hochspannung glanzvoller Premieren und von tausenderlei realen Dingen aus der Welt des Scheins. Dann war er „pensionsreif“ geworden, packte Bränschere und Schminktisch beiseite und wollte ganz sich selbst leihen. Wie schwer das für ihn, den verschworenen Theatermenschen, werden mußte, ahnte er wohl nicht. Täglich „ertrau“ er seinen wohlverdienten Feierabend mit leidlichem Gleichmut. Aber wenn es dämmerte, wenn die Laternen vor dem Theater aufleuchteten, fuhr ihm die Unrast in die Glieder. Da umkreiste er heimlich die liebgewordene Stätte, schaute hinauf nach den vertrauten Fenstern, hinter denen sich der Alltag unversehens wandelte.

Und nun steht Meister H., seit vier Jahren schon, wieder wie einst am Schminktisch, betretet die Komparserie, um einigermassen unabhängig

zu sein, wie er, der früher in den Kabinen der Solisten bis in die späte Nacht tätig war, uns mit der ganzen Liebe des Berufsbegeisterten aus Leidenschaft erzählt. „Und dabei ist er



doch immer einer der letzten“ zwickeln uns die Kollegen heimlich zu.

Unablässig geht die Türe. Diener im roten Frack — einst trugen ihn die Hofpagen — treten ein, Ballgäste in österreichisch-ungarischer Schütelung verlassen den Raum, mit ein paar derben Schminkstrichen geht

ein Kutscher auf die Bühne ab. Still und stiller wird es, während sich draußen auf den Brettern die Ereignisse schürzen und lösen, während sich „Arabella's“ Schicksal erfüllt. Im gepflegten Vollbart des mehr als Siebzigjährigen rastet der Kamm. Nun hat er Zeit zum Erzählen. Von der Einweihung des Völkerschlagdenkmals, als er in Leipzig die sächsischen Pagen herrichtete, und von vielen glanzvollen Dingen, die einst Wirklichkeit waren. Man spürt es greifbar: alles war lebenswert in diesem wechselvollen Dasein und nur der Feierabend war unerträglich...
Rg

„Tonelli“/Erstaufführung im Capitol

„Tonelli“ ist bereits der erste Film aus dem neuen Jahresprogramm des deutschen Filmschaffens, der Dresden erreicht. Es ist ein außerordentlich elegant, spannend und menschlich sauber gearbeitetes Werk aus dem Artistenleben, das unter der feinfühlig und farbigen Spielleitung Viktor Tourjanskys viel echtes Leben erhält. Menschlich gepackt vom ersten Bilde an folgt man diesem eigenartigen Künstlerschicksal, sieht die Tonelli-Gruppe in ihrem höchsten Glanz, erlebt ihren plötzlichen Zerfall durch den — absichtlichen oder zufälligen — Absturz eines der Partner vom Seil, der kurz auch die Gerichte beschäftigt, und zeigt die Jahre des neuen mühevollen Aufstiegs von Tonelli, der sich vom Gehilfen im Wanderzirkus allmählich wieder zur internationalen Nummer emporarbeitet, um endlich als Folge des Intrigenspiels seiner früheren Frau noch einmal wegen Mord-

Umschau im Lande

Naustadt. Die Kameraden des gefallenen Unteroffiziers Erich Haufe sammelten in treuer Verbundenheit für die vier hinterlassenen Kinder 1600 RM. NSV.-Amtsleiter Nebel konnte den Kindern je ein Sparkassenbuch mit 400 RM. übergeben.

Elsterberg. Das Haus Mühlstraße 16 dürfte das älteste Gebäude von Elsterberg sein. Es trägt das Wappen der Gerberinnung mit der Jahreszahl 1633, womit bewiesen sein dürfte, daß das Grundstück seit diesem Jahre im Besitz der Familie Steinmüller ist.

Oberwiesenthal. Die Mutter des Erzgebirgsängers Anton Günther, Frau Franziska verw. Günther, ist in Gottesgab im Sudetengau im Alter von 93 Jahren gestorben.

Täglich früh sechs Uhr geht der Rummel los

Marktvolk im Alltag — Rund um Standmeister Arthur

Beschreiben läßt sich das eigentlich gar nicht. Man muß es erleben, muß zu frühester Morgenstunde, mittags und abends am Rande des bunten Treibens unseres Marktvolkes gestanden haben. Täglich früh um sechs Uhr geht der Rummel in der Großmarkthalle los. Kraftwagen, Elektrokarren, Pferdegeschirre, Männer und Frauen, alles wimmelt durcheinander, als ob man in einem Ameisenhaufen gestochen hätte. Und keiner von allen hat Zeit, alles flüchtig, heizt, jagt, sucht sich einen Weg zu Ständen, Laderampen, und während die einen mit vollbeladenen Wagen in die Halle hineindrängen, bahnen sich andere mit leeren Fahrzeugen einen Weg ins Freie. Eins ist eigenartig dabei, trotz des Tempo hat jeder die Ruhe wahrhaftig weg.

Einen Mann greife ich mir heraus: Standmeister Arthur vom Stand XY. Täglich 4 Uhr morgens schwingt er sich in Copitz aus dem Bett, steigt im Sommer und Winter 4.30 Uhr aufs Fahrrad, trollt sich nach Pirna und trifft 5.30 Uhr auf dem Hauptbahnhof, 5.45 Uhr in der Hauptmarkthalle ein. Die Reichsbahn hat in der Nacht Waggons angefahren, sie müssen sofort entladen werden. Und nun beginnt der ewige Kampf mit schweren Kisten: runter vom Stapel im Waggon, raus auf die Karre, runter von der Karre, hochstemmen zum Stapel auf dem Verkaufstand, dazwischen auch noch auf die Waage rauf und runter, und dann — siebenfach hoch übereinander gestemmt, wie bei Schwerathleten. Zweitausend Kisten gehen jeden Tag über den Stand, das sind rund tausend Zentner Ware. Sie wollen wahrhaftig bewältigt sein.

Wenn man zwischen den mannshohen Stapeln steht, im Getriebe des Marktes fast zermahlen wird, fürchtet man immer, daß diese Kistenberge einstürzen könnten. Kaum ist die Halle für die Kleinhändler geöffnet,

brucht eine Hochflut geschäftiger Menschen ein. Jeder will das Beste kaufen, das Meiste haben, aber es ist alles streng geregelt. Das aber erfordert auf den Großhandelsständen wiederum volle Aufmerksamkeit. Der Betriebsführer und seine Frau, Schwägerin und Schwagerin, Schwester und Kriegerfrauen, alle packen zu, keiner schaut sich der Arbeit. Sie alle leben den gleichen Tagesablauf: 3 Uhr aufstehen, 6 Uhr in der Halle sein, verkaufen, nachmittags Kasse machen, alle ausgelieferten Waren in Positionslisten eintragen. Dann werden die zur Schwiiegermutter in Obhut gegebenen Kinder zurückgeholt und 19 Uhr der Haushalt angepackt. Die Nacht ist kurz, der Arbeitstag unendlich lang. Unter zwölf Arbeitsstunden geht's nicht ab. Hilfe gibt's keine, die Kräfte sind knapp.

„Sonntage“, so sagt mir der Standmeister Arthur, „gibt es bei uns vom

Frühjahr bis zum Herbst nicht. Gestern hat uns die Reichsbahn 22 Waggons Äpfel, Kraut, Kürbisse, Kartoffeln angerollt. Da kann man nicht aufs Arbeitsamt sausen und Hilfskräfte beantragen. Da heißt es hinhauen von früh bis in die Nacht, da machen der Betriebsführer und seine Familie keine Ausnahme. Wer bei uns nicht anpackt, den können wir nicht brauchen. Aber das Ausladen allein tut's nicht, wir müssen auch jeden der Waggons wieder mit leeren Kisten vollpacken, damit neue Ware herankommen kann, und Familien und Haushalte haben wir ja auch noch!“ „Mensch“, schließt er seine Worte, „ich rede hier mit Ihnen, und draußen stehen noch drei Waggons Spinat“, machte kehrt, ließ mich zwischen Kürbissen, Kraut und Äpfeln stehen und rannte den Arbeitern nach, die einen Vorsprung hatten.

Tagesspiegel in Kürze

Kinder werden gepfl. Demnächst finden die letzten diesjährigen Impfungen statt. Näheres im amtlichen Teil.

Lederhandschuhe nicht lebenswichtig. Die Reichsstelle für Lederwirtschaft hat die Herstellung von „Gebrauchshandschuhen“ verboten. Nachdem die Wehrmacht auf die Erzeugung besonderer Ausgehandschuhe verzichtet hat, wird auch der Zivilist diesem militärischen Beispiel folgen.

Obst für Verwundete. Der Schrebergärten-Verein „Abendfrieden“ schenkte den Verwundeten des Reserve-Lazarets VII 3 Zentner Äpfel. Die Spende wurde freudig und dankbar entgegengenommen.

Großer Schreilmaschinen Diebstahl. Bei einer hiesigen Firma wurden nach und nach 18 Kofferschreibmaschinen, Marke Erika, und zwei Nähmaschinen, Marke Seidel & Naumann, Gesamt-

wert 3000 RM., gestohlen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei Dresden.

Vorsicht im Straßenverkehr!

Beim Einsteigen in die Straßenbahn am Gasthof Wolfritz wurde eine 70-jährige Frau von einem Kraftwagen gestreift. Sie erlitt eine Fußverletzung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. — Vor dem Grundstück Leipziger Straße 33 wurde eine Schlosserhefrau von einem Straßenbahnwagen der Linie 15 angefahren. Die Frau erlitt Kopf- und innere Verletzungen. Weiter wurde beim achtlosen Ueberschreiten der Kreuzung Biener- und Chemnitzstraße ein 77-jähriger Mann von einer Straßenbahn angefahren. Auch er wurde mit Kopfverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Götter, Riesen, Menschen

Zwei Abende in der Staatsoper — Ein neuer „Ring“

Ein ersehnter „Ring“ hat unter Elmdorffs autoritativer Leitung mit dem „Rheingold“ begonnen. Als Fricka stellt sich neu vor: Marta Krassova. Sie gibt die Göttermutter mit leiser Koketterie. So als wollte sie die von Wotan vor sie hingebretete Trugwelt durchs Monokel mustern, aber stattdessen blendend und gesanglich wundervoll. Mehr vornehm als erdhalt läßt Elsa Cavelli die Erde aufklungen. Im übrigen die bekannte Nibelungen-Szenarie mit Hermanns großartigem Wotan im dramatischen Mittelpunkt, mit den prachtvollen Riesen Böhmens und Nilssons, mit Sattlers überlegen-kunstreichem Loge, mit Burgs eindringlich-starkem Alberich, mit dem seit langem nicht mehr gehörten, vorbildlich plastisch geformten Mime Teßmers, mit den schönen Stimmen Angela Kolniaks, Fehnhörners, Fricks, Hilde Clairfrieds, Helena Rotts, Charlotte Klitzschek. Im Außenraum ein paar Kleinigkeiten anders als sonst: die Elektriker beleuchten den Goldfelsen in flackernden Rhythmen, und Loge trägt ein kleidsames rotes Spitzhärtchen. Aber was bedeutet all das Bildliche gegenüber dem großen Sinnbild dieser gigantischen „Ring“-Dichtung! Allein die Verhandlung zwischen Göttern und Riesen, es ist mehr Tollkühnheit als Kühnheit, die solches schuf. Jahrtausendwende der Musikdramatik.

Die Freia stand tags zuvor als „Butterfly“ auf der Bühne. Neues ist ja über die menschlich feine Leistung Angela Kolniaks nicht zu be-

richten. Aber man muß sie in den Vordergrund stellen, weil sie einen Maßstab bedeutet. Solche Leistung verpflichtet also auch zu ebenmäßiger Partnerschaft. Aber Pavel Mirov, der den Linkerton sang, der auch geradezu bestechend aussah, ringt noch — das fühlte man sehr — um die Anfänge künstlerischer Geltung. Schadet nichts, wenn man nur an den Sänger und nicht auch ans Ensemble denkt; denn die stimmliche Veranlagung ist bei dem jungen Bulgaren ja fraglos in glücklichster Weise gegeben. Bestes Ensemble-Vorbild bot wieder Schellenberg als Kunsul. So mußte alles sein. Auch der treffliche junge Bassist Markgraf, der den Onkel Bonze darzustellen hatte, wird den Weg zum Ensemble schon finden.
Dr. Hans Schaefer

Meisterliche Kammermusik

Beim Willibald-Roth-Quartett (Roth, Schneider, Franke, Sommer) besticht die Feinheit des Kammermusikspiels, das Unterordnen unter den Geist des Werkes bei völliger Wahrung der Individualität des einzelnen. Eine jede Komposition steht in ihrem Eigenstil sehr geschliffen und innerlich erfüllt da: Mozarts Quartett d-moll (Köchel 421), das zweite der Joseph Haydn gewidmeten sechs reifen Schöpfungen, in schmerzlicher Dämonie einer leidenden Seele, Beethovens (Hafen-) Quartett Es-dur Werk 74 in der kristallinen Klarheit seiner Geistigkeit, der Schönheit der Gedanken und der geläuterten Form; und schließlich — als Nachfeier des 100.

Geburtstages — Edvard Griegs Quartett g-moll. Nach der Geistigkeit der Klassik die neuromantische Welt der wechselnden Stimmungen, der Gefühle und der nationalen Farbe. Bei allem klanglichen Reiz ein weiter Abstand von Mozart und Beethoven, symbolisiert in dem verhängnisvollen Schritt von der Kammer in den Salon. Die Meister des Roth-Quartetts spielten im ausverkauften Künstlerhausaal mit der Besessenheit echten Künstlertums.
Karl von Bülow

„Zwinge das Leben!“

Aus drei Jahrtausenden trug Adolf Loelting Worte von Lebensmut, Lebenskunst und Lebensfreude zusammen — eine Aufgabe von großer Reichweite, die sich aus sich selbst belohnte. Wie ein lauterer Quell sprangen sie auf, die Aussprüche der Kraft, der Zuversicht und des überwindenden Frohsinns. Aus östlicher Weisheit und altgriechischer Weltanschauung klangen sie herüber, aus dem deutschen Mittelalter und aus dem Mund der Dichter und Denker. Kampf stand hinter allem, hinter dem trutzigen: „Ich schwöre mir ewige Jugend“ wie hinter dem weisen Goethe-Wort: „Mut verloren, alles verloren!“ Es war wie das Hohelied der Ja-Sager zum Leben, der Kämpfer mit offenem Visier, der Erfolgsmenschen, die das Glück aus eigener Kraft zwingen, der ewig Jungen, die wohl älter, aber niemals alt werden.
Hanna Hornig

Pianistin in Miniatur

Wie ein hübscher Schmetterling flattert Angelica Murzilli, die nunmehr Zwölfjährige, auf das Podium. Man kennt und liebt sie in Dresden,

und viele Eltern hatten ihre Kinder herangeführt. Da saßen sie nun, die kleinen Mädchen mit und ohne Zopf, die blond- und braunschöpfigen Buben, ließen sich manch schönes Stück von Schubert, Mozart oder Chopin vorspielen und machten beglückte Gesichter. Gewiß ist noch nicht alles schlackenlos am Spiel dieser Pianistin in Kleinformat, aber gewandt federn die Fingerchen über die Tasten, und zwanglos werden die Klangbilder aufgerollt. Hanna Hornig

Ackermann-Medaille für Professor Pleyer

Im Mittelpunkt einer öffentlichen Sitzung der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung stand die Verleihung der

Musik aus drei Jahrhunderten

In einer auf sechs Abende verteilten Folge spielen Brigitte Hoffmann (Violine) und Lotte Böttger (Klavier) Violinsonaten aus drei Jahrhunderten. Mit alten deutschen Meistern, darunter den Großmeistern der Barockmusik, wurde im kleinen Saal der Kaufmannschaft der Anfang gemacht. Man kennt das sauber gefüllte und gut aufeinander abgestimmte Zusammenspiel der beiden Musizierenden schon von anderen Gelegenheiten her. Auch diesmal erfreuten, um nur auf einiges hinzuweisen, der Schwung einer Sonate in e-moll von Joh. Adolf Hasse, die Kantilene der langsamen Sätze der c-moll-Sonate eines unbekannt Meisters und der ausgezeichnete Vortrag einer Sonate in f-moll von Joh. Seb. Bach durch die Geigerin. Ganz ausgezeichnet auch das charaktervolle Spiel der Pianistin.

Ackermann-Medaille 1943 an Professor Kleo Pleyer, Gauleiter und Reichstatthalter Konrad Henlein, der die Bedeutung der Tagung durch seine Anwesenheit unterstrich, übergab die Auszeichnung der Witwe des im Kampf um Deutschlands Freiheit gefallenen sudetendeutschen Wissenschaftlers.

Wilhelm Hegeler gestorben. In Irshenhausen im Isartal starb im Alter von 73 Jahren der Romanschriftsteller Wilhelm Hegeler. Hegeler gehörte der Generation von Wedekind und Halbe an, seine Haupterfolge lagen in der Zeit des Naturalismus, was vor allem für seine Bücher „Pastor Klinckhammer“ und „Ingenieur Horstmann“ gilt.

Etwas Mädchenhaftes umspielt die tiefe und mittlere Lage des Soprans von Irina Pirany. Dazu trägt die Klangfarbe auffällig den Charakter der Zungenflöten-Register. Die dunkle Schattierung in diesem Stimmbezirk hellt sich nach der Höhe zu metallischem Glanze auf. Ein Wohlklang eigener Art übt außerdem auf die Zuhörer eine bezwingende Wirkung aus, so daß sich von Lied zu Lied das Interesse für diese Künstlerin steigerte. Außer Liedern von Händel, Schumann, Jensen und Trunk bot Irina Pirany eine Auslese von Volksliedern südlicher Nationen und toskanische Liebeslieder in den Originalsprachen. Ihnen war die Konzertierende eine ausgezeichnete Mitlerin. Am Flügel Emmeran von Lerchenfeld, ein Auserwählter der Begleitkunst. Otto Hollstein

Nr. 284
Die „Wirtsc...
Fortsch...
Agrar...
steht o...
Uebrig...
gloss...
getroc...
Fk...
fach...
fassen...
worde...
läßt...
kannt...
der V...
sel, a...
Grupp...
Dieser...
der...
nicht...
heit...
penpr...
licher...
in ein...
zu ve...
fend...
Jede...
wird...
zuges...
kein...
es au...
preise...
und...
und...
heilig...
Freise...
schri...
mehr...
die A...
Pres...
wort...
Es...
Anzu...
Bedar...
Schül...
nen...
preise...
ren...
werde...
für...
komm...
ST...
Bas...
sucht...
7 bis...
in so...
tall...
Betr...
und...
reife...
Betr...
samt...
verbr...
auf...
kräft...
Erst...
suis...
Aul...
Bel...
Tren...
Schr...
Licht...
nicht...
Rede...
in...
pfl...
bear...
ker...
mit...
zur...
we...
hau...
Aul...
gr...
zu...
M...
F...
w...
Kra...
mag...
D...
Die...
Ber...
L...
T...
Z...
Ver...
p...
T...
au...
b...
H...
le...
v...
in...
R...
und...
A...
ath...
Z...
K...
st...
od...
M...
T...
V...
Ar...
ge...
P...
in...
st...
P...
An...
für...
Z...
A...
C...
H...
2-2...
m...
H...
H...
B...
B...
S...
ge...
we...
par...
Z...
Z...
ar...
Kon...
W...

FAMILIEN-ANZEIGEN

Herold Max, 5. Oktober 1943. Unsere Ingeborg hat einen Bräutigam gefunden. In glücklicher Begleitung...

Meine Verlobung mit Frau Julia Menhardt, Tochter des Herrn Bruno Menhardt...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Der Freiheitskampf

An den Folgen eines sich im Felde zugezogenen schweren Leidens verschied unser lieber, tapferer Sohn...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Der Freiheitskampf

An den Folgen eines sich im Felde zugezogenen schweren Leidens verschied unser lieber, tapferer Sohn...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Der Freiheitskampf

An den Folgen eines sich im Felde zugezogenen schweren Leidens verschied unser lieber, tapferer Sohn...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Der Freiheitskampf

An den Folgen eines sich im Felde zugezogenen schweren Leidens verschied unser lieber, tapferer Sohn...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Der Freiheitskampf

An den Folgen eines sich im Felde zugezogenen schweren Leidens verschied unser lieber, tapferer Sohn...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...

Am 12. Oktober 1943, verstorben mein lieber Vater, Herr Friedrich...